



Fachbereich Pädagogik | Sozialpädagogisches Institut

Arbeitspapier

**„Familien Stärken“
bei SOS-Kinderdorf Österreich –
Anbindung im deutschsprachigen Forschungsdiskurs**

Literaturrecherche



Hagleitner Wolfgang/Lienhart Christina

Februar 2012

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
1 Einleitung.....	3
1.1 Aufbau des Berichts.....	3
1.2 Hintergrund, Auftrag und Recherchestrategie.....	3
2 Definition „Familien Stärken“.....	5
2.1 „Family-strengthening“ im US-amerikanischen Sprachgebrauch.....	5
2.2 Family-strengthening/Familienstärkung bei SOS-Kinderdorf International.....	5
2.3 „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf Österreich.....	5
2.4 „Familien Stärken“ im deutschsprachigen Fachdiskurs.....	6
2.5 Fazit zum Begriff „Familien Stärken“.....	6
3 Deutschsprachiger Forschungsdiskurs im Feld.....	7
familienstärkender Hilfen:.....	7
Zentrale Verdichtung zu „Familien Stärken“.....	7
4 Etablierte Definitionen familienstärkender Hilfen im deutschsprachigen Fachdiskurs.....	11
4.1 Hilfen zur Erziehung/Unterstützung der Erziehung.....	11
4.1.1 Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) als ambulante Familienhilfe.....	11
4.1.2 Tagesgruppen als teilstationäre Familienhilfe.....	14
4.1.3 Stationäre Familienhilfe/-betreuung.....	15
4.2 Volle Erziehung/familienaktivierende Heimerziehung.....	17
5 Literaturverzeichnis.....	22
6 Anhang – „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf in Zahlen.....	27

1 Einleitung

1.1 Aufbau des Berichts

Berichte mit einem gewissen „Umfang“ können bei LeserInnen die Neugier auf vertiefte Inhalte wecken oder aber auch so verschrecken, dass man sie gleich wieder zur Seite legen möchte. Um Letzteres möglichst zu verhindern und Interessierte zu gewinnen, beginnen wir mit einem Überblick zum Aufbau des Berichtes. Dieser Überblick soll sowohl für „von der ersten bis zur letzten Zeile-LeserInnen“ wie auch für die Auswahl der „selektiven Instant-LeserInnen“ hilfreich sein.

- ☉ In der Einleitung werden Hintergrund, Auftrag und Recherchestrategie zur Literaturrecherche „Familien Stärken bei SOS-Kinderdorf Österreich – Anbindung im deutschsprachigen Forschungsdiskurs“ skizziert.
- ☉ Im 2. Kapitel wird zusammengefasst, was im amerikanischen Fachdiskurs, bei SOS-Kinderdorf International, bei SOS-Kinderdorf Österreich sowie im deutschsprachigen Jugendhilfeforschungsdiskurs zu „Familien Stärken“ zu finden war.

Fazit:

1. Der Begriff „Familien Stärken“ ist im deutschsprachigen Jugendhilfeforschungsdiskurs nicht etabliert.
 2. Es gibt auch keinen anderen, vergleichbaren Begriff für die Angebotspalette, welche SOS-Kinderdorf Österreich mit dem Begriff „Familien Stärken“ umrahmt.
- ☉ Deshalb könnte man **Kapitel 3 als das zentrale Ergebniskapitel** bezeichnen. Darin wird der deutschsprachige Forschungsdiskurs zu den unterschiedlichen Angebotsformen von familienstärkenden Hilfen verdichtet. Leitend dabei war die Frage, welche Merkmale ambulante, teilstationäre und stationäre familienstärkende Hilfen teilen. Das Ergebnis in Form einer angebotsübergreifenden Definition, der Benennung von Zielgruppe, Zielen, Wirkfaktoren und Kontroversen unterstützt die Erarbeitung eines gemeinsamen, am Forschungsdiskurs anschlussfähigen Verständnisses von „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf Österreich.
 - ☉ Der **Hintergrund** dieser Verdichtung – der deutschsprachige Forschungsdiskurs zu *ambulanten, teilstationären und stationären familienstärkenden Hilfen* mit seinen etablierten Begriffen „ambulante/sozialpädagogische Familienhilfe“, „teilstationäre Familienhilfe“, „stationäre Familienbetreuung“ und „familienaktivierende Heimerziehung“ – wird im 4. Kapitel in den **jeweiligen „Angebotsportraits“** zur Verfügung gestellt. Ausgangspunkt für die entsprechende Recherche waren die konkreten Familienstärkungs-Angeboten von SOS-Kinderdorf Österreich wie Kinderwohngruppen (inkl. SWG), Krisenwohngruppen, mobile Familienstärkung und Gastfamilien.
 - ☉ Die 70 recherchierten und bearbeiteten Quellen finden sich im *Literaturverzeichnis*.
 - ☉ Zahlen finden sich auch im *Anhang*. Im „Nachgang“ wurden in VerSOS **Daten** zu jenen **Familienstärkenden Angeboten** von SOS-Kinderdorf erhoben, die auch in der Literaturrecherche beschrieben wurden. Die Daten mit dem Stichtag 1.1.2012 sollen einen *quantitativen Überblick* über SOS-Kinderdorf Österreich ermöglichen.

1.2 Hintergrund, Auftrag und Recherchestrategie

Es wurde erwähnt, dass dieses Arbeitspapier die Erarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses von „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf Österreich unterstützen soll. Hintergrund des vorliegenden Dokuments ist ein Auftrag der Steuerungsgruppe „Familien Stärken“. „Familien Stärken“ ist einer der Programmschwerpunkte von SOS-Kinderdorf Österreich für die Jahre 2012 – 2014. Die Steuerungsgruppe – bestehend aus Elisabeth Hauser, Susanne Maurer, Erwin Rossmann und Michael Stark – wurde unter anderem damit beauftragt,

- ☉ ein gemeinsames Verständnis von „Familien stärken“ zu entwickeln,
- ☉ Programme zu benennen/beschreiben und
- ☉ Qualitätsmerkmale zu erarbeiten.

Um diese Ziele zu erreichen wurde unter anderem die vorliegende Literaturrecherche in Auftrag gegeben, denn ein gemeinsames Verständnis von „Familien Stärken“ soll anschlussfähig an den deutschsprachigen Fachdiskurs sein. Der Auftrag an das SPI bestand darin zu recherchieren, ob und wie sich das, was bei SOS-Kinderdorf Österreich unter „ambulanten und stationärer Familienstärkung“ verstanden wird, im deutschsprachigen Forschungskontext wiederfindet. Begrifflichkeiten und ihre inhaltlichen Bedeutungen sollen in einem Überblick dargestellt werden. Laut Auftrag sollen fall-spezifische familienstärkende Hilfen in den Blick genommen werden – d. h. Maßnahmen, die von der Jugendwohlfahrt an einzelne Kinder/Jugendliche oder Familien adressiert werden. Explizit ausgeschlossen werden sollen z. B. Elternbildung, Elternschulung oder fallunspezifische familienstärkende Hilfen (wie sie beispielsweise im Bereich der Gemeinwesenarbeit oder Sozialraumorientierung auch angeboten werden).

Die Recherchestrategie baute in einem ersten Schritt auf bestehende Formulierungen und Definitionen auf, wie sie in Konzepten, Dokumenten und Präambeln von SOS-Kinderdorf enthalten sind. Es wurde festgestellt, dass der Jugendwohlfahrts-/Jugendhilfediskurs spezifische SOS-Kinderdorf-Begriffe wie beispielsweise „Familien Stärken“ oder „Gastfamilien“ nicht kennt. Deshalb wurde in einem zweiten Schritt mit Schlagwörtern recherchiert, die einerseits die Angebote von „Familien Stärken“ abbilden und andererseits etablierte Begriffe sind. Anhand dieser zentralen Begrifflichkeiten wurde schwerpunktmäßig Literatur aus Forschungskontexten gesichtet und aufbereitet. Forschungsliteratur, die nicht explizit Maßnahmen der Familienstärkung und /-unterstützung beinhaltet, wurde nicht berücksichtigt.

2 Definition „Familien Stärken“

2.1 „Family-strengthening“ im US-amerikanischen Sprachgebrauch

Der Begriff „family strengthening“ hat sich vor allem im amerikanischen Fachdiskurs etabliert und wir vermuten, dass sich SOS-Kinderdorf International bei seiner Verwendung des Begriffs an diesem Fachdiskurs orientiert hat. Eine kurze Recherche im amerikanischen Fachdiskurs machte deutlich, dass „family-strengthening“ ein Sammelbegriff für Programme ist, welche Eltern motivieren und unterstützen möchten, einen stärkeren Anteil an der Entwicklung ihrer Kinder zu haben (Caspé & Lopez 2006). Programme dieser Art sind nachhaltig angelegt und möchten sicherstellen, dass Eltern alle notwendigen Möglichkeiten, Beziehungen, Netzwerke und Unterstützungen haben, die sie benötigen, um erfolgreich Kinder großzuziehen. „Family-strengthening programs“ werden beispielsweise in Kooperation von Schulen und Gemeinden (communities) entwickelt, mit dem Ziel, Eltern zu befähigen, ihre Kinder beim schulischen Lernen zu begleiten, aber auch um eine zeitlich stabile, unterstützende Gemeinschaft zu bilden. Programme dieser Art verfolgen darüber hinaus auch präventive Ziele, etwa die Vorbeugung problematischen Verhaltens Jugendlicher wie Delinquenz, Gewalt oder Drogenmissbrauch (vgl. Kumpfer & Alvarado 1998) und sie schließen Workshops, Video-Training, direkte Eltern-Kind-Aktivitäten oder Beratung mit ein. Sie können zuhause, in der Schule oder in Räumlichkeiten der Gemeinde stattfinden. Üblicherweise stehen diese Programme in keinem direkten Zusammenhang mit einer drohenden oder realisierten Fremdunterbringung der Kinder einer Familie. Im deutschsprachigen Jugendhilfe-/Jugendwohlfahrtsdiskurs finden sich keine direkten Bezüge zu dem, was im US-amerikanischen Fachdiskurs als family-strengthening beschrieben wird.

2.2 Family-strengthening/Familienstärkung bei SOS-Kinderdorf International

In dem Dokument „SOS-Terminology“ von SOS-Kinderdorf International (2011) wird „family-strengthening“ mit „Familienstärkung“ übersetzt. Das Umsetzungspapier „Familienstärkungsprogramme – Handbuch für SOS-Kinderdorf“ (SOS-Kinderdorf International 2007) enthält keine explizite Definition von Familienstärkung. Aber es rückt Familienstärkung in die Nähe der US-amerikanischen Terminologie, wenn es dort heißt: „Wir befähigen Familien, ihre Kompetenzen für den Schutz und die Betreuung ihrer Kinder zu stärken und wir stärken Sicherheitsnetze für gefährdete Kinder und ihre Familien in den Gemeinden.“ Die Familienstärkungsprogramme (FSP) stehen allerdings in klarem Zusammenhang mit der Vermeidung einer Fremdunterbringung. Sie „zielen darauf ab, Kinder davor zu bewahren, dass sie nicht mehr in ihrer Familie betreut werden können“ (ebenda). Die Leistungen der FSP fokussieren auf Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Dazu zählen die engste leibliche, die erweiterte (z. B. Tanten oder Großeltern) und die von Geschwistern geführte Familie.

2.3 „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf Österreich

Das Namasté-Papier als Ergebnis des Strategieprozesses (SOS-Kinderdorf Österreich 2008) beschreibt die künftigen Tätigkeitsbereiche von SOS-Kinderdorf Österreich. Der Tätigkeitsbereich „Familienstärkungsprogramme“ greift die Terminologie im Sinne des Umsetzungspapiers von SOS-Kinderdorf International auf und umschreibt diese wie folgt: „Wir stärken Kinder und Jugendliche, unterstützen deren Familien und das soziale Umfeld in bewegten Zeiten“ (S. 4). Unterschieden wurden dabei vier „Programme und Angebote, die sich – aus dem Blickwinkel des Kindes – am Verbleib bzw. an der Rückkehr in seine/ihre Familie orientieren“ (ebenda):

- 🌀 **stationäre familienstärkende Angebote** (z. B. Krisenpflegeplätze, Gastfamilien oder Eltern-Kind-Mentoring),
- 🌀 **mobile familienstärkende Angebote** (z. B. mobile Familienarbeit und Beratung),
- 🌀 **Sozialzentren und Ambulatorien** (z. B. Erziehungsberatung, Elternkompetenzschulung, Therapien in den Ambulatorien),
- 🌀 **Arbeitsprojekte** (z. B. Angebote für Jugendliche zur Integration in den Arbeitsprozess).

2.4 „Familien Stärken“ im deutschsprachigen Fachdiskurs

Der Begriff „Familien Stärken“¹ in dieser oder in ähnlichen Varianten (z. B. „Familienstärken“, FAMILIENSTÄRKEN“ oder „Familien stärken“) findet sich als Benennung, Absichtserklärung oder Tätigkeitsbeschreibung vieler Angebote, Vereine, Stiftungen oder Ziele der Familienpolitik. Die inhaltlichen Ausrichtungen dieser Initiativen sind sehr breit gefächert. Im deutschsprachigen Jugendhilfe/Jugendwohlfahrtsdiskurs ist der Begriff „Familien Stärken“ und seine Variationen jedoch nicht zu finden. Was SOS-Kinderdorf Österreich mit dem Begriff „Familien Stärken“ umrahmt, ist im Fachdiskurs nicht durch einen einzigen, sondern durch mehrere etablierte Termini abgebildet, wie sie im Kapitel 4 benannt und erläutert werden. Jeder dieser Termini hat seine eigene(n) Definition, Zielgruppen, Ziele, Methoden, theoretischen Zugänge und wirkmächtigen Faktoren. Forschungsliteratur aus dem Jugendhilfe/Jugendwohlfahrtskontext kommt überwiegend aus Deutschland und die Verwendung etablierter Fachbegriffe orientiert sich folglich sehr stark am deutschen Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG).

2.5 Fazit zum Begriff „Familien Stärken“

Der Begriff „Familien Stärken“ leitet sich also vermutlich über mehrere Schritte vom im US-amerikanischen Fachdiskurs etablierten Begriff „family-strengthening“ her. Sollte dem so sein, deckt sich die Beschreibung dessen, was mit „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf Österreich umschrieben wird, kaum mit dem, was „family-strengthening“ in der US-amerikanischen Terminologie meint. Die Begriffe „Familienstärkung“ und „Familien Stärken“ sind zwar inhaltlich beschrieben, aber nicht klar definiert. Es handelt sich eher um (visionäre bzw. strategische) Absichtserklärungen, die Raum für ein breites Programm und verschiedenste Interventionen und Angebote gelassen haben. Schließlich findet der Begriff „Familien Stärken“ (in dieser oder ähnlicher Form) kein Äquivalent im deutschsprachigen Fachdiskurs.

¹ Es gibt seit 12/2011 einen Verein (für Frühförderangebote) in der Schweiz, der sich „FamilienStärken“ nennt.

3 Deutschsprachiger Forschungsdiskurs im Feld familienstärkender Hilfen: Zentrale Verdichtung zu „Familien Stärken“

Der Begriff „Familien Stärken“ ist also im deutschsprachigen Forschungsdiskurs nicht etabliert. Es gibt aber auch keinen anderen fachlich ausgearbeiteten Begriff, der alle Angebote von „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf-Österreich abbildet. Es ist also nicht möglich, für ein gemeinsames Verständnis von „Familien Stärken“ eine im Jugendwohlfahrtsforschungsdiskurs etablierte Definition „1:1“ zu übernehmen. Deshalb war es notwendig – von den konkreten familienstärkenden Angeboten von SOS-Kinderdorf Österreich ausgehend – Definitionen, Zielgruppen, Ziele und wirkmächtige Faktoren von ambulanten, teilstationären und stationären familienstärkenden Hilfen zu recherchieren. Erst in der Zusammenschau der Ausführungen zu diesen einzelnen Angebotsarten ist eine Verdichtung mit Gemeinsamkeiten und Kontroversen möglich. Diese Verdichtung bietet SOS-Kinderdorf Österreich Orientierung für ein am Fachdiskurs anschlussfähiges Verständnis von „Familien Stärken“.

Definition von „familienstärkende Hilfen“

„Familienstärkende Hilfen“² im Bereich Jugendwohlfahrt/Jugendhilfe sind gekennzeichnet durch einen systematischen doppelten Blick: Der Interventionsfokus richtet sich auf die Erwachsenenenebene und auf die Kindebene. Damit verbunden sind entsprechende individuelle und familienorientierte Zielsetzungen, jeweils eigene und gleichzeitig aufeinander abgestimmte Hilfepläne sowie eine Methodenvielfalt von Seiten der Fachkräfte. Dieser erweiterte Interventionsfokus konkretisiert sich unter anderem durch eine Hilfe- oder Betreuungsplanung auch für Eltern und die Umsetzung dieser Planungen. Das ist ein zentraler Unterschied zu einer Elternarbeit, die primär Kontaktpflege zum Ziel hat.

Entsprechend zunehmend pluraler Familienformen umfassen familienstärkende Hilfen alle Formen von Familie und berücksichtigen wechselnde Zusammensetzungen während der Betreuung, inklusive deren Dynamiken. Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem schließt Geschwister ebenso ein wie all jene Erwachsenen, die Verantwortung für das Kind übernehmen.

„Familienstärkende Hilfen“ stehen in der Tradition der Ressourcenorientierung, der Lebensweltorientierung sowie des Empowerments. Gleichzeitig grenzen sie sich ab von Implikationen neoliberaler Aktivierungskonzepte. Denn diese favorisieren eine Privatisierung sozialer Risiken nach dem Motto: „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Zur Bewältigung gesellschaftlich produzierter Problemlagen wird – überspitzt formuliert – an das eigene Wollen und an nachbarschaftliche Hilfe appelliert. Die Konzepte Lebensweltorientierung und Empowerment beinhalten aber, dass es (z. B. finanzielle, personelle, infrastrukturelle) Ressourcen der öffentlichen Hand braucht, um (z. B. persönliche, familiäre, netzwerkorientierte) Ressourcen der AdressatInnen zu aktivieren. Im Vergleich dazu wird in neoliberalen Aktivierungskonzepten nicht für eine ausreichende Ausstattung mit den notwendigen Kompetenzen und Ressourcen Sorge getragen. Vielmehr sind Menschen gefragt wie Baron Münchhausen, der sich selbst am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen hat.

Zielgruppe von „familienstärkenden Hilfen“

Familienstärkende Hilfen adressieren Familien mit eingeschränkter Erziehungsfähigkeit, die zumeist gekoppelt ist mit weiteren multiplen und komplexen Problemlagen, woraus eine Gefährdung des Kindeswohls resultiert. Für welche Zielgruppe und Familie welche Angebote passend sind, ist individuell zu klären.

² Im Bericht wird als übergeordneter Begriff vergleichbar zu „Familien Stärken“ die Bezeichnung „familienstärkende Hilfen“ verwendet, ohne dass das tatsächlich ein in diesem Sinne etablierter Begriff ist. Damit soll vermieden werden, dass das als die Definition von „Familien Stärken“ verstanden wird. Vielmehr erlaubt sie Anknüpfung an den Fachdiskurs.

Ziele von „familienstärkenden Hilfen“

- 🌀 Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern und Förderung der Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder in der Familie,
- 🌀 Weiterentwicklung der Beziehungen der Familienmitglieder untereinander,
- 🌀 Weiterentwicklung der Konflikt- und Problemlösungskompetenzen,
- 🌀 Unterstützung der Familie in der Alltagsbewältigung,
- 🌀 Unterstützung bei der Entfaltung von individuellen Lebensentwürfen,
- 🌀 Erhöhung der Selbsthilfekräfte und der Autonomie,
- 🌀 Ressourcenaktivierung.

Wenn es um Ziele von „familienunterstützenden Hilfen“ geht, wird häufig an erster Stelle die Vermeidung von Fremdunterbringung oder die Rückführung genannt. Das fehlt in obiger Aufzählung. Warum das so ist, wird im Folgenden erklärt:

Mit Zielen wird über die Frage der Zielerreichung auch die Frage nach dem Erfolg familienunterstützender Hilfen gestellt. Aus der Forschungsliteratur geht deutlich hervor, dass das ein aus unterschiedlichen Gründen wichtiges Ziel ist – es ist aber nicht das Ziel, dem sich alles unterordnet. Vielmehr verdeutlichen die oben genannten mehrschichtigen Zielsetzungen eine inhaltliche Dimension, die weit über die Verhinderung von Fremdunterbringung hinausgeht. Die primäre Orientierung am Ziel „Vermeidung von Fremdunterbringung“ oder „Rückführung“ ohne Berücksichtigung individueller konkreter Veränderungsziele und Einflussfaktoren, die zumeist mit entsprechend reduzierter und linearer Erfolgs- und Misserfolgs-Bewertung verknüpft ist, wird im Evaluations- und Wirkungsforschungsdiskurs deutlich kritisiert. Denn eine Rückführung aus der Fremdunterbringung wie eine Fremdunterbringung nach mobiler Familienarbeit können – je nach individueller Situation – Ergebnis gelungener oder misslungener Interventionen sein. Sieht man sich diese individuellen Konstellationen nicht an, sondern wertet nur die quantitativen Daten, kann es zu erheblichen Fehleinschätzungen kommen. „Vermeidung von Fremdunterbringung“ oder „Rückführung“ alleine sollten also besser keine Indikatoren für den Erfolg einer Maßnahme sein (Schrödter/Ziegler 2007, S. 10f; Kelle/Erzenberger 2006, S. 288ff). Dementsprechend sollte es trotz aller möglicher Verlockung auch nicht das Ziel sein, dem sich alles unterordnet.

Wirkmächtige Faktoren von „familienstärkenden Hilfen“

Die recherchierten Forschungsarbeiten hatten primär konkrete Einrichtungen und Angebote im Fokus. Ebenso miteinbezogen haben wir Metaanalysen, die von WissenschaftlerInnen auf Basis verschiedener Forschungsarbeiten verfasst wurden. In all diesen Forschungsarbeiten geht es zumeist auch um die Frage der Wirkungen von Maßnahmen. Will man aber die „Wirksamkeit“ einer Jugendwohlfahrtsmaßnahme untersuchen, gerät ein Feld in den Blick, in dem professionelle Interventionen in Beziehung zu anderen Einflüssen und zu individuellen Verarbeitungsstrategien wirken – und das durchaus auch zeitlich verzögert. Auch wenn es keine linearen Abläufe oder „Patentrezepte“ gibt, ermöglichen die Forschungsarbeiten dennoch plausible Ableitungen zu den relevanten Dimensionen und Voraussetzungen für günstige Betreuungsverläufe. Diese werden im vorliegenden Papier als „wirkmächtige“ Faktoren bezeichnet. In ihnen und in ihren Wechselwirkungsprozessen liegt Potential, Veränderung und Entwicklung in Koproduktionsprozessen mit Familien zu ermöglichen:

- 🌀 Durchgängig doppelten Blick auf Minderjährige und deren (Stief)ElternTeile (und Geschwister) mit ihren jeweiligen Unterstützungsbedarfen – AdressatInnen der Hilfen sind Kinder und Erwachsene.
- 🌀 Wertschätzung und Anerkennung der bisherigen Lebenserfahrungen, Strategien und Deutungsmustern („Eigen-Sinn“).
- 🌀 Weiterentwicklung der Eltern-Kind-Beziehung.
- 🌀 Qualität der Beziehungen zwischen Fachkräften und Familienmitgliedern.
- 🌀 Individuelles Fallverstehen mit entsprechend individuellen und aufeinander bezogenen Hilfeplanungen auf der Erwachsenen- und Kindebene mit entsprechender Passung des Settings.

- ③ Veränderungsprozess als Koproduktion aller Beteiligten mit gemeinsamer Definition von realistischen, nachvollzieh- und überprüfbaren Betreuungszielen.
- ③ Interventionen zielen auf Ermutigung, Aktivierung, Selbstwirksamkeitserfahrungen und Kontroll- und Autonomiegewinn.
- ③ Systematische Suche nach protektiven personellen Ressourcen innerhalb, aber auch außerhalb der Familie (Netzwerkblick) – vor allem in Hinblick auf die Zeit nach Beendigung der Maßnahme.
- ③ Lebensweltnähe: aufsuchend und/oder stationär so, dass intensive Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem und/oder Kontinuität der sozialen Bezüge erhalten und/oder für die Zeit nach der Betreuung verstärkt werden können.
- ③ Personalplanung und Personalausstattung: adäquate zeitliche Ressourcen und professionelle Kompetenzen (Qualifikation, Erfahrung, Reflexivität, Haltungen).
- ③ Adäquate Organisationsmodelle.
- ③ Regelmäßige Reflexion der Fallarbeit/Supervision.
- ③ Weiterentwicklung der Kooperation zwischen öffentlichem und freiem Träger in der Fallarbeit.

Kontroversen

Für welche Problemlagen sind familienstärkende Hilfen zuständig und wo sind die Grenzen?

Die Beschreibung der Zielgruppe gibt bereits Hinweise auf die multiplen Problemlagen von Familien, die sich nicht „nur“ auf Erziehungsschwierigkeiten beziehen, sondern vielfach auch auf prekäre Lebensverhältnisse und Unterversorgungslagen, hochkonfliktreiche Trennungs- und Patchwork-situationen etc. Einig sind die Forschungsbefunde dahingehend, dass diese multiplen Problemlagen bearbeitet werden müssen, um die Entwicklungsbedingungen von Kindern in und mit ihren Herkunftssystemen nachhaltig zu verbessern. Kontrovers wird diskutiert, durch wen und wie diesbezügliche professionelle Unterstützung erfolgen kann. Da gehen die Ausführungen in Bezug auf passgenaue Hilfen von interdisziplinären Settings bis hin zur Beschränkung auf den sozialpädagogischen Auftrag in Kombination mit Vermittlung und Anbahnung weiterer Hilfen im Bedarfsfall. Faltermeier et. al. problematisieren eine Versäulung dahingehend, dass Kooperation nur mehr als Informationsaustausch verstanden wird und sich jeder nur mehr auf seinen Zuständigkeitsteil konzentriert, anstatt einer gemeinsamen Gestaltung ein und desselben Falles (Faltermeier et al. 2003). Zudem entsteht an manchen Stellen der Eindruck eines „Streits der Disziplinen“, laut dem familientherapeutisches Arbeiten sozialarbeiterische/sozialpädagogische Interventionen (auch bei existentiellen Fragen) obsolet macht oder im Gegenzug systemisch orientierte Elternarbeit „unter Umständen eine Therapie überflüssig“ machen könnte (Helming 2008, S. 9; Krapfenbauer 2007).

Erziehungshilfe, Pflegeelternservice und fachliche Unterstützung von SOS-Kinderdorf-Familien als familienstärkende Hilfen?

Kontroversen gibt es aber nicht nur im Forschungsdiskurs. Es gibt sie auch bei SOS-Kinderdorf Österreich bezüglich der Frage, welche Angebote unter „Familien Stärken“ fallen. Die Berücksichtigung des externen Diskurses bietet dabei Argumentationshilfe. Denn laut den Ausführungen zum aktuellen Forschungsdiskurs würden Erziehungshilfe, Pflegeelternservice und SOS-Kinderdorf-Familien nicht – wie SOS-intern mehr oder weniger diskutiert – unter die familienstärkenden Hilfen fallen.

Bei den Erziehungshilfen liegt es daran, dass die Zielgruppe Jugendliche sind und mit deren Einzelbetreuung auch der Interventionsfokus primär auf diese gerichtet ist. Mit dem Herkunftssystem wird laut Konzept nur bei Bedarf gesprochen.

Die Zielgruppendefinition schließt auch Pflege- und SOS-Kinderdorf-Familien aus. Würden diese nämlich über eingeschränkte Erziehungsfähigkeit verfügen, gekoppelt mit weiteren komplexen Problemlagen, die das Kindeswohl gefährden, wären sie – das darf angenommen werden – nicht mittelbar oder unmittelbar von der Jugendwohlfahrt mit dem Auftrag von Pflege und Erziehung von Minderjährigen betraut. Zudem sind sie Teil des Leistungsangebotes der Jugendwohlfahrt.

Folgt man dem deutschsprachigen Forschungsdiskurs, könnte aber der Pflegekinderdienst zu einem Angebot werden, das auch Herkunftsfamilien stärkt. Im Bereich des Pflegekinderwesens wird nämlich das Thema Rückführung ins Herkunftssystem mit entsprechend systematischer Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem verstärkt und kontroversiell diskutiert und beforscht (Sauer 2008; Winkelmann 2008; Wolf, geplantes Forschungsprojekt, <http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/>; Stand: 20.02.2012). Trotz einzelner Rückführungen scheint diese Entwicklung bei SOS-Kinderdorf-Familien in Österreich nicht gegeben.

Eltern als AdressatInnen im Rahmen von Voller Erziehung?

Entgegen der Forderungen auf Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem im Rahmen von Voller Erziehung, betont Winkler die Grenzen ihrer Legitimität. Er spricht sich deutlich dagegen aus, Eltern zu AdressatInnen oder gar Objekten pädagogischer Bemühungen zu machen. Das wäre unangemessen, da gesellschaftliche Belastungen sie daran hindern, gute Eltern zu sein, was sich durch pädagogische Bemühungen nicht beheben lasse. Zudem habe Jugendhilfe nur gegenüber Minderjährigen, aber nicht gegenüber Erwachsenen einen pädagogischen Auftrag. Wenn sie sich das anmaße, wäre das ein illegitimes Ausnutzen des Kontrollaspektes Sozialer Arbeit. "Elternarbeit muss darauf beschränkt bleiben, die pädagogische Aufgabe im Heim gut zu bewältigen." (Winkler 2007, S. 204)

Die hinter dieser Zusammenfassung liegenden detaillierteren Profile von ambulanten, teilstationären und stationären familienstärkenden Hilfen finden sich im folgenden Kapitel.

4 Etablierte Definitionen familienstärkender Hilfen im deutschsprachigen Fachdiskurs

Im Folgenden werden diese Profile familienstärkender Hilfen differenzierter dargestellt. Ausgehend von gesetzlichen Rahmenbedingungen (die in Deutschland deutlich konkreter formuliert sind als in Österreich und folglich den Großteil der deutschsprachigen Forschungsliteratur prägen), nähern wir uns ambulanten, teilstationären und stationären familienstärkenden Hilfen als etablierte Begriffe. Wir erläutern Definitionen, Ziele, Zielgruppen, Methoden und wirkmächtige Faktoren dieser Hilfen, um schließlich nachvollziehbare Bezüge zur Situation in Österreich und zu SOS-Kinderdorf Österreich herzustellen.

4.1 Hilfen zur Erziehung/Unterstützung der Erziehung

Im österreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG 1989) sind Leistungen der Jugendwohlfahrt für Familien im Wesentlichen in § 27 (Unterstützung zur Erziehung) umrissen und in den jeweiligen Landesgesetzen unterschiedlich spezifiziert. Das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG 1991) „bündelt Konzepte von Hilfesettings in der Jugendhilfe in den ‚Hilfen zur Erziehung‘. Diese Hilfen zur Erziehung stellen für Kinder, Jugendliche und Familien ein ausdifferenziertes System sozialer Dienstleistungen dar“ (Frindt 2010). Diese, aufgrund ihrer Differenziertheit manchmal als „versäult“ (vgl. Wolf 2002) kritisierten Hilfen, sind primär in den §§ 27 – 35 umrissen. Neben der sozialpädagogischen Familienhilfe, kurz SPFH, als (rechtssystematisch) ambulante Hilfeform (§ 31) sieht das KJHG in § 32 „Tagesgruppen“ als teilstationäre Familienhilfe vor. Eine Sonderform der Familienhilfe stellt die stationäre Familienhilfe dar (§ 19). Diese, zusammenfassend als ambulante und (teil)stationäre Familienhilfe bezeichneten Hilfen, sind Gegenstand einer mittlerweile sehr ausdifferenzierten Forschungstätigkeit in Deutschland. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind gut geeignet, das, was SOS-Kinderdorf Österreich an Hilfen für Familien leistet, vor einem fachlichen Hintergrund einzuordnen. Im Umkehrschluss bietet sich für SOS-Kinderdorf Österreich an, sich in der Definition und Benennung seiner Angebote und Leistungen und der Wahl seiner Terminologie an diesem Fachdiskurs zu orientieren.

4.1.1 Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) als ambulante Familienhilfe

„Mofa“ im Burgenland, „MoFa“ in Kärnten und „AFA“ in Tirol dürften weitgehend dem entsprechen, was im deutschen Jugendhilfediskurs als SPFH bezeichnet wird. Weiter unten wird noch explizit auf SPFH in Österreich eingegangen.

Paragraph 31 des deutschen KJHG beschreibt die Aufgabe der „Sozialpädagogische Familienhilfe“ (SPFH) als ambulante Hilfeform wie folgt: „Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.“

Im Fachdiskurs bezeichnet SPFH eine niedrighschwellige, ambulante bzw. vorrangig „aufsuchende Form der Erziehungshilfe, d. h. sozialpädagogische Fachkräfte gehen in die betreffende Familie und arbeiten dort intensiv mit allen Familienmitgliedern“ (Rätz-Heinisch & Wolff 2007, S. 132). Die SPFH gilt ferner als präventives³ und „intensives Jugendhilfeangebot [...], das der Erwartung nach vorhandene Ressourcen von Familien stärkt und notwendige externe Ressourcen zugänglich macht“ (Richter 2011, S. 387).

³ Präventiv meint hier die Vermeidung einer Herausnahme der Kinder und Jugendlichen aus der Familie.

Ziele der SPFH

Die Ziele der SPFH bestehen darin, „die Familie lebensweltorientiert in ihrer Alltagsbewältigung zu stärken, damit sie Alltagsprobleme [...], Krisen [...] und familiäre Konflikte bearbeiten kann.“ (Rätz-Heinisch & Wolff 2007, S. 132). Durch die "längerfristige Begleitung sollen die vorhandenen familiären Ressourcen aktiviert sowie notwendige externe Ressourcen zugänglich gemacht werden. Ziel ist es hierbei die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken und die Entwicklung der Kinder innerhalb der Familie zu fördern" (Hofgesang 2001, S. 529). SPFH zielt ferner darauf ab, „Familien zu einem gelingenderen Leben zu befähigen, sie beim Umgang mit ihren Problemen, Schwierigkeiten und vielfältigen Belastungen zu unterstützen. Durch die Unterstützung der Eltern sollen die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in der Familie verbessert werden. Ziel [...] ist es, die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander zu verbessern und die Eltern zu einer verstärkten Übernahme ihrer Erziehungsfunktionen anzuleiten" (Frindt 2010, S. 291). SPFH möchte den Familien aber auch Ressourcen im Sozialraum erschließen, indem versucht wird, ihnen „... Zugang zu materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen, die oft ‚verschüttet, eingeschränkt durch innere und äußere Barrieren, unerkant oder vernachlässigt‘ (Nestmann 1999, S. 131) sind, zu ermöglichen" (Helming 2001, S. 548).

Zielgruppen der SPFH

SPFH adressiert häufig sogenannte „Multi-Problem-Familien“, das heißt Familien, in denen prekäre und verschränkte Problemlagen kumulieren. Erhebungen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass kinderreiche Familien häufiger SPFH in Anspruch nehmen, Elternteile oftmals ausländischer Herkunft sind oder die Familien in hohem Maße von Armutslagen bedroht sind. Die drei häufigsten Gründe für eine SPFH sind eine eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern (63 % aller Familien), gefolgt von unzureichender Förderung, Betreuung und/oder Versorgung der Kinder und Jugendlichen (35 %) oder Belastungen der Kinder und Jugendlichen durch familiäre Konflikte (28 %; vgl. Pothmann 2009, S. 68ff; Richter 2011, S. 388). Anlassfälle für Interventionen der SPFH entstehen vor allem „... bei gravierenden Kindeswohlgefährdungen zur Abwendung eines unmittelbaren Risikos, zur zeitlich eng befristeten Recherche und sozialpädagogischen Diagnose der Probleme, zur dauerhaften Betreuung von Familien in Armutslagen, zur Organisation des Übergangs von Kindern in oder aus der Fremdunterbringung" (Wolf 2008, S. 63).

Theorien und Methoden der SPFH

SPFH arbeitet primär vor dem Hintergrund von Handlungstheorien mit therapeutischen Ansätzen, Empowerment, konstruktivistischen und systemischen Sichtweisen und der Entwicklungspsychologie. SPFH wird durch das Konzept lebensweltorientierter Sozialer Arbeit sowie durch systemische Therapie- und Beratungsansätze bestimmt (vgl. Hofgesang 2001, S. 531). In jüngerer Zeit gewinnen diagnostische Zugänge an Bedeutung, z. B. eine Clearingphase im Vorfeld der Hilfen oder sozialpädagogische Familiendiagnosen, in denen Selbstdeutungsmuster, Konfliktthemen, Hilfethematiken und familiäre Aufgabentypen erfasst werden (vgl. Frindt 2010, S. 295f).

Weiterentwicklungen und Annäherungen an benachbarte Arbeitsfelder

Als Ergebnis lebhafter Methodendiskussion, aber auch gesellschaftlicher Veränderungen, kam es in den letzten Jahren zu vielfältigen und innovativen Weiterentwicklungen und Annäherungen an bzw. Vermischungen mit benachbarten Arbeitsansätzen (vgl. Frindt 2010, S. 296). Programme und Methoden wie etwa „Family First“, „Familienaktivierungsmanagement“ (FAM), „Familie im Mittelpunkt“ (FIM) aber auch Video gestütztes Training (z. B. „Video-Home-Training“ – VHT, Marte-Meo-Methode), Familiengruppenkonferenzen, das Haushalts-Organisations-Training (HOT) oder Familienhebammen integrieren wesentliche Konzepte und Ansätze der SPFH (vgl. Rätz-Heinisch & Wolf 2007, S. 133f; Bündner 2008, S. 330ff).

Wirkmächtige Faktoren der SPFH

Als grundsätzliches aber äußerst unbestimmtes Kriterium für den Erfolg einer SPFH gilt das Wohl der Kinder und Jugendlichen (vgl. Helming 2001, S. 561). Die Frage ob, wie und unter welchen Bedingungen SPFH wirksam ist und nachweisbare, nachhaltige Erfolge zeitigt, ist Gegenstand zahlreicher, auch jüngerer Forschungsprojekte, obwohl nach wie vor „... die Wirksamkeit familienbezogener aufsuchender Interventionen im deutschsprachigen Raum unzureichend belegt ist“ (Bräutigam & Müller 2010, S. 246). Einschlägige Forschungsarbeiten fokussieren beispielsweise auf der Mikroebene die Qualität der Interaktionsbeziehung von Fachkräften und Familien; dazu zählen u. a. Haltungen, Beziehungsaspekte, die Berücksichtigung der Dynamik von Push- und Pullfaktoren oder Voraussetzungen für direktive/kontrollierende Interventionen. Auf einer Mesoebene werden z. B. Einflüsse institutioneller (QM-Systeme, Hierarchien, Qualifizierung oder Supervidierung) und auf einer Makroebene die Einflüsse ökonomischer, struktureller oder politischer Strukturen und Rahmenbedingungen in Hinblick auf Ihre Einflüsse erforscht.

Klaus Wolf (2007, S. 26f) betont beispielsweise die Herausforderung, die „Ressourcen-Belastungs-Bilanz“ einer Familie in SPFH zugunsten der Ressourcen zu verändern und er sieht folgende leistungsfähige Wirkfaktoren, um dieses Ziel zu erreichen:

- ① Steigerung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung durch neue Selbstwirksamkeitserfahrungen, aber auch durch angemessene Dechiffrierung von in der Biographie verwurzelten Entmutigungs- und Kontrollverlustserfahrungen und eine Verschiebung der Wahrnehmung auf Beispiele erfolgreicher Problembewältigung.
- ② KlientInnen werden bzw. bleiben das Handlungszentrum.
- ③ Eine durch Vertrauen und Wohlwollen gekennzeichnete Beziehung zwischen Professionellen und KlientInnen ermöglicht partiell Direktiven und kontrollierende Interventionselemente. Diese werden im Verlauf der Intervention allmählich reduziert und sind Teil eines gemeinsam mit den KlientInnen konstruierten Planes.
- ④ Verteidigung der KlientInnen gegenüber „kritischen“ Institutionen/Außenkontakten.
- ⑤ Insbesondere für schwächere und verletzlichere Familienmitglieder wird systematisch Zugang zu Ressourcen außerhalb der Familie gesucht, z. B. der Zugang zu Bezugspersonen außerhalb der Familie und an anderen Orten. Dies erhöht die Widerstandskraft gegen belastende Faktoren innerhalb der Familie.
- ⑥ Der Zusammenhang zwischen Armut und begrenzten Bewältigungschancen wird gesucht und Spielräume für eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen werden genutzt.

Bräutigam und Müller (2010, S. 246) fassen die Ergebnisse mehrerer internationaler, empirisch gut validierter Studien zusammen und folgern, SPFH ist immer dann als wirksam erwiesen, wenn

- ① die Hilfen multisystemisch, ressourcenorientiert und ausreichend fallbezogen gestaltet wurden,
- ② die Fachkräfte gut ausgebildet waren und engmaschig supervidiert wurden,
- ③ die Ausbildung der Fachkräfte nicht in erster Linie auf das Erlernen bestimmter Techniken abzielt, sondern dass es primär um Handlungsfragen, Beziehungsfähigkeit und Reflexionsfähigkeit geht.

Hofer und Lienhart (2009, S. 88 — 92) skizzieren sechs zentrale Aspekte für gelingende Betreuungsverläufe im Rahmen ambulanter Familienarbeit:

- ① von Respekt getragene Beziehungsangebote und das Gefühl verstanden zu werden und damit in Kombination ...
- ② ... praktische Unterstützungsleistungen zur Verbesserung belastender Lebenssituationen,
- ③ ein hoher Grad an Professionalität der Fachkräfte und einem breiten Spektrum an Erfahrungen, Wissen und Handlungsmöglichkeiten,
- ④ der Veränderungsprozess als Koproduktion aller Beteiligten mit gemeinsamer Problem- und Zieldefinition,
- ⑤ direktive Interventionen unter bestimmten Voraussetzungen,

- 🌀 Ermutigung und Aktivierung, um Familien eigene Wirkmächtigkeit erleben zu lassen.

Ähnliche Wirkfaktoren wurden auch in den Arbeiten von Helming (2001), Behnisch & Miers (2011) oder – als Ergebnis eines Forschungsprojekts in Österreich – von Scheipl (2005) identifiziert.

SPFH in Österreich

Im österreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) sind in den §§ 26 – 34 die „Hilfen zur Erziehung“ beschrieben. "Sozialpädagogische Familienhilfe wird in der Regel als Maßnahme angeboten und ist als solche von der öffentlichen Jugendwohlfahrt einzuleiten. Sie entspricht somit rechtlich einer "Hilfe zur Erziehung" (§ 26, JWG 1989) und nur in Ausnahmefällen einem "Sozialen Dienst" (§ 12, JWG 1989), welcher freiwillig und in Eigeninitiative von der Familie beansprucht werden kann" (Kappes 2007, S. 14). Sozialpädagogische Familienhilfe als Begriff wird in Österreich „... nur in den Ausführungsgesetzen des Jugendwohlfahrtsgesetzes von 1989 (JWG 1989) der Länder Kärnten, Oberösterreich und Salzburg expressis verbis angeführt. Das Niederösterreichische Jugendwohlfahrtsgesetz listet ‚Sozialpädagogische Familienintensivbetreuung‘ auf, während sich im Steiermärkischen Jugendwohlfahrtsgesetz ‚Sozialpädagogische Familienbetreuung‘ finden lässt" (ebenda, S. 4). Die uneinheitliche Verwendung von Begrifflichkeiten in den Gesetzestexten spiegelt sich in einer mindestens ebenso bunten Begriffsvielfalt der Angebote.

Im österreichischen Fachdiskurs ist aber – ähnlich wie in Deutschland und auch der Schweiz – der Begriff „Sozialpädagogische Familienhilfe“ durchaus gebräuchlich. Das, was im Rahmen von SPFH praktiziert und beforscht wird, orientiert sich also weitgehend an den Definitionen, Zielen, Zielgruppen und Methoden der SPFH, wie sie in der deutschsprachigen Forschungsliteratur beschrieben sind. So ist im 5. Familienbericht des BMWFJ zu lesen:

„... sozialpädagogische Familienhilfe als Teil der Jugendwohlfahrt, [ist] eine seit Beginn der 1990er-Jahre in den Bundesländern unterschiedlich ausgebaute (und bezeichnete) mobile Leistung für Familien (Hausbesuche) in problematischen Situationen. Die sozialpädagogische Familienhilfe setzt sich mit Multiproblem-Familien auseinander [...]. Sie unterstützt Familien nicht nur bei [...] Überforderungssituationen in der Kindererziehung, bei sozialer Verhaltensauffälligkeit, Lernstörungen, Entwicklungsverzögerungen, Vernachlässigung, sondern auch bei psychischen Erkrankungen, familiärer Gewalt, eskalierenden Partnerkonflikten, bei Beziehungskonflikten, bei Scheidungs-/Trennungskonflikten, Konflikten um Obsorge und Besuchsrecht, Suchtproblematiken, Überschuldung und Wohnungsverlust.“ (Dimmel 2009, S. 719)

SPFH sind „mobil, niedrigschwellig, kostenfrei für sozial benachteiligte Familien und werden mitunter gegen den Widerstand der Eltern durchgesetzt“ (ebenda). Methodisch lässt sich SPFH „als multiperspektivische Fallarbeit verstehen, in der psychotherapeutische Interventionen, allgemeine Sozialberatung, soziale Netzwerkarbeit (mit Schulen, Behörden), Case-Management, Hilfeplanung und „Co-Management“ mit den betroffenen Familienmitgliedern verknüpft werden“ (ebenda).

4.1.2 Tagesgruppen als teilstationäre Familienhilfe

Innerhalb von SOS-Kinderdorf Österreich gibt es keine Angebote die dem entsprechen was in der Forschungsliteratur als teilstationäre Familienhilfe beschrieben ist. Auch im österreichischen JWG wird diese Hilfeform nicht formuliert. Daher soll an dieser Stelle nur kurz auf diese Hilfeform eingegangen werden.

In Deutschland sind in § 32 des KJHG (1991) sogenannte Tagesgruppen wie folgt definiert: „Hilfe zur Erziehung in einer Tagesgruppe soll die Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen durch soziales Lernen in der Gruppe, Begleitung der schulischen Förderung und Elternarbeit unterstützen und dadurch den Verbleib des Kindes oder des Jugendlichen in seiner Familie sichern. Die Hilfe kann auch in geeigneten Formen der Familienpflege geleistet werden.“ Tagesgruppen zielen darauf ab, das Familiensystem zu entlasten, zu stabilisieren und eine Fremdunterbringung zu vermeiden. Das Spekt-

rum der Angebote reicht dabei von relativ unspezifischen Betreuungsangeboten mit Hausaufgabenhilfen bis zu hoch spezialisierten Tagesgruppen mit heilpädagogischen und therapeutischen Angeboten (vgl. Schmidt et al. 2006, S. 546).

Tagesgruppen unterscheiden sich von einer Ganztagsbetreuung oder einem Hort insofern, als sie Teil der Hilfen zur Erziehung sind und letztlich eine stationäre Unterbringung der Kinder verhindern sollen (vgl. Rätz-Heinisch & Wolff 2007, S. 135f). Tagesgruppen gelten als teilstationäre Form der Familienhilfe. Zielgruppen sind – ähnlich wie bei der SPFH – Familien mit einem „erzieherischen Bedarf, dem in ambulanten Maßnahmen nicht entsprochen werden kann“ (ebenda). Die Kinder und Jugendlichen verbringen die Zeit nach der Schule bis ca. 18.00 Uhr in der Tagesgruppe. Sie werden mit Essen versorgt, haben Zeit für Hausaufgaben, erledigen Arbeiten, spielen und erhalten Einzelförderung (z. T. auch Trainings und Diagnoseverfahren). Kinder erfahren so eine Normalisierung des Alltags und eindeutige Strukturen, Stabilität und Sicherheit (ebenda). Somit wirken Angebote dieser Art entlastend für die betroffenen Familien.

Abgesehen von der etwas unspezifischen „Förderung elterlicher Erziehungskompetenz“ (Wolf 2007, S. 21) war aus der recherchierten Forschungsliteratur nicht klar zu erkennen ob, wie, in welcher Intensität und mit welchen Zielsetzungen mit dem Herkunftssystem gearbeitet wird.

4.1.3 Stationäre Familienhilfe/-betreuung

„Gastfamilien“ dürften dem entsprechen, was im deutschen Jugendhilfediskurs als stationäre aber auch als teilstationäre Familienhilfe bezeichnet wird. Dieses Angebot gibt es seit Mitte der 90er Jahre, es hat sich aber nur in geringem Maße etablieren können. Die wenigen, aber positiven Evaluations(forschungs)ergebnisse können nicht der Grund dafür sein. Warum das Angebot von verschiedenen AutorInnen entweder als stationär oder als teilstationär bezeichnet wird, geht aus der Literatur nicht hervor. Vermutlich hängt es damit zusammen, ob dieses Angebot als Weiterentwicklung der SPFH oder als Weiterentwicklung der Heimerziehung eingeordnet wird (Schmutz 2003; Gerhards 2003; Rätz-Heinisch/Wolff 2007; Helming 2008). Rechtlich gesehen ist es weder eine „Familienunterstützende Hilfe noch eine „Familienersetzende Hilfe“, die im österreichischen JWG „Unterstützung der Erziehung“ und „Volle Erziehung“ heißen. Zu diesen beiden Bereichen gibt es im deutschen KJHG nämlich noch einen dritten Bereich: die „Familienergänzenden Hilfen“. Diesen ist die „Stationäre Familienhilfe“ (§ 19 SGB VIII) zugeordnet.

Definition von Stationärer Familienhilfe/-betreuung

Stationäre Familienhilfe ist ein Intensivprogramm für Familien oder familiäre Teilsysteme, bei denen starke Belastungssituationen überhandgenommen haben. Kommen zusätzlich noch konflikthafte nachbarschaftliche Beziehungen dazu, wird das als zusätzliches Entscheidungskriterium für die stationäre Form genannt. Möglich sind Formen, in denen eine Familie in einer Wohnung oder mehrere Familien in einem Haus aufgenommen werden (Schmutz 2003; Rätz-Heinisch/Wolff 2007; Helming 2008). Anhand der zentralen Merkmale der 2003 bekannten Praxisbeispiele skizziert Schmutz folgendes Profil stationärer Familienhilfe:

- ☉ Die gesamte Familie zieht in eine Wohnung der betreuenden Einrichtung um („Leben am anderen Ort“). Über die Notwendigkeit, sich mit dem Umzug räumlich neu zu organisieren, entsteht die Möglichkeit, auch Neuorganisationsprozesse in den Familienbeziehungen anzustoßen. Die Familie muss bereits auf Fragen die unmittelbar mit dem Umzug zu tun haben gemeinsame Lösungen finden. Fachkräfte können dabei Kommunikations- und Aushandlungsprozesse anregen und begleiten. Somit sei der Umzug ein Einstieg in die gemeinsame, handlungsorientierte Arbeit.
- ☉ Die Familie begibt sich in eine auch räumlich gekennzeichnete Betreuungssituation (es gibt ein Büro der Fachkräfte in der Wohnung der Familie, das Hausrecht liegt bei der Einrichtung; oder es wird eine Wohnung/ein Haus auf dem Einrichtungsgelände zur Verfügung gestellt).
- ☉ Die Familie wird zumindest von zwei Fachkräften betreut.
- ☉ Familienaktivierung, Ressourcenorientierung und Empowerment sind fachliche Leitbegriffe, die sich in allen Konzepten finden.

Zielgruppe von Stationärer Familienhilfe/-betreuung

Familien, in denen einerseits die Versorgungs- und Erziehungskompetenzen der Eltern so eingeschränkt sind, dass eine Fremdunterbringung der Kinder angezeigt ist, andererseits die emotionalen Bindungen zwischen Eltern und Kindern so stark und förderlich sind, dass diese als Ressource erhalten und gestärkt werden sollten (Schmutz 2003; Gerhards 2003; Rätz-Heinisch/Wolff 2007). Zudem bietet sich Stationäre Familienbetreuung vor allem bei Geschwistergruppen an (Schmutz 2003).

Ziele von Stationärer Familienhilfe/-betreuung

Das Ziel dieser intensivpädagogischen und gegebenenfalls therapeutischen Arbeit mit Familien besteht zunächst darin, sie in einer neuen Wohnsituation von festgefahrenen Strukturen, desolaten Wohnverhältnissen und schwierigen Milieus zu entlasten. Die konkrete Arbeit mit der Familie ähnelt dann der SPFH im Sinne der Entwicklung und Stärkung der Erziehungsfähigkeit der Eltern, der Weiterentwicklung der Beziehungen, der Erhöhung von Selbsthilfekräften und Problemlösungskompetenzen sowie der Alltagsstrukturierung und -organisation (Schmutz 2003, S. 55; Rätz-Heinisch/Wolff 2007 S. 135). Damit soll Fremdunterbringung verhindert werden. Das fachliche Handeln ist stark auf den Alltag, seine Organisation und Strukturierung ausgerichtet. (Schmutz 2003, S. 51) Die MitarbeiterInnen verstehen sich nicht als ErzieherInnen der Kinder, sondern als TrainerInnen/BeraterInnen/„SupervisorInnen“ des Eltern-„Teams“ (Schmutz 2003; Helming 2008).

Wirkmächtige Faktoren von Stationärer Familienhilfe/-betreuung

Gerhards erhob in einer Fragebogen-Evaluation aus der Perspektive ehemals betreuter/begleiteter Eltern eines freien Jugendhilfeträgers den Nutzen der stationären Familienhilfe, der Fremdunterbringung mit intensiver Elternarbeit sowie des ambulanten Angebots. Dabei zeigte sich die Wirksamkeit bei der stationären Familienhilfe am größten und am nachhaltigsten. Gerhards betont, dass diese Wirksamkeit an Voraussetzungen gebunden ist, ohne sie allerdings zu konkretisieren (Gerhards, 2003 S. 50). Auch in der Studie von Schmutz (2003) gibt es nur bedingt Wirkfaktoren. Sie skizziert allerdings Strukturmerkmale des Settings, Rahmenbedingungen und Verdichtungen, die bei weiterer Befassung durchaus in wirkmächtige Faktoren übersetzt werden könnten:

- ① Stationäre Familienbetreuung erreicht eine besondere Wirksamkeit durch die Passgenauigkeit der Hilfen zum Bedarf der Familie, was im Dialog zwischen öffentlichem und freiem Träger auszuloten ist – es bedarf „fallbezogener Konzeptentwicklung“, in der auch die Betreuungsintensität fallbezogen zu klären ist.
- ① Das bedingt vorgeschaltet eine ambulante Diagnostikphase um zu klären, ob dies das passende Hilfsangebot ist, inkl. Auftragsklärung unter Beteiligung der Familie.
- ① Kontinuierliche Beteiligung der Familie an der Hilfeplanung inkl. regelmäßiger Überprüfung, ob die Angebote der Familie nützen.
- ① Dazu Formulierung von konkreten, für Familien verständlichen und überprüfbaren Veränderungszielen.
- ① Fester/s oder flexibler/s Standort und Wohnumfeld der stationären Familienbetreuung: entweder in bereits vorhandenen Räumlichkeiten der Einrichtung, oder der Träger mietet eine Wohnung an und die Familie übernimmt mit Beendigung der Betreuung das Mietverhältnis. Beides hat Vor- und Nachteile, bei beiden ist allerdings das Wohnumfeld der Familie von Bedeutung, da dieses die Hilfe zur Selbsthilfe erleichtern soll.
- ① Dementsprechend sind Pflege und Weiterentwicklung sozialer (privater und formeller) Unterstützungsnetzwerke v. a. auch für die Zeit nach der Betreuung von großer Bedeutung.
- ① Zeitliche Befristung: max. 2 Jahre.
- ① Qualitätssichernde Maßnahmen: Teamarbeit/Co-Beratung, Rollendifferenzierung zwischen Team und Leitung, Supervision.
- ① Hilfreiche Strukturen der Zusammenarbeit zwischen öffentlichem und freiem Träger im Hilfeverlauf: regelmäßige HelferInnenkonferenzen sowie klare Aufgaben- und Rollenteilung.
- ① Ambulante Nachbetreuung und Begleitung im Anschluss an die stationäre Betreuung.

4.2 Volle Erziehung/familienaktivierende Heimerziehung

Einleitend zum Forschungsdiskurs

Die Bedeutung der Familie und des Herkunftssystems für die Entwicklung von Minderjährigen und die Wirkung von Fremdunterbringung wird durch international übereinstimmende Forschungsergebnisse belegt. Dieselben Studien aus dem deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum untermauern auch die Bedeutung des Herkunftssystems für die jungen Menschen nach Beendigung der Fremdunterbringung (Gabriel 2007; Wolf 2007; Moos/Schmutz 2006; Schrödter/Ziegler 2007). Gleichzeitig zeigt die empirische Forschung eine Kluft zwischen Programmatik und Realität, die durch Knappheiten begründet wird. Diese Knappheiten beziehen sich auf Ressourcen, aber auch auf Qualifikation, da das Personal primär für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausgebildet ist. Zudem wird ein Defizit an misserfolgsresistenter Motivation identifiziert, da bei Problemlagen und mangelnden Erfolgen zu schnell aufgegeben wird. In Österreich gibt es weder im JWG 1989 noch in den Ausführungsgesetzen der Bundesländer eine eindeutige gesetzliche Verpflichtung zur Durchführung einer Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem. Krapfenbauer spricht von maximal „allgemeinen“ oder „vagen“ Formulierungen, beispielsweise im Wiener JWG (Krapfenbauer 2007, S. 33).

Zu dem, was bei SOS-Kinderdorf Österreich im Bereich „*familienstärkender Fremdunterbringung*“ (FS FU = Kinder-/Schüler- und Krisenwohngruppen mit dem primären Ziel Rückführung) angeboten wird, gibt es kaum Forschungsliteratur. Selbst in Übersichtsdarstellungen von stationären Hilfen in der deutschen Kinder- und Jugendhilfe (so etwas gibt es nicht für den österreichischen Kontext) wird kurz-, mittel- und langfristiger Fremdunterbringung maximal angeführt. Dabei werden allerdings keine entsprechenden Zielsetzungen und damit verbundene differenzierte Konzepte der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem beschrieben (Pluto et al. 2007, S. 223-239; Rätz-Heinisch et al. 2009, S. 154-157). Abseits von Metaanalysen zur Bedeutung von Eltern-/Familienarbeit oder Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem im Rahmen „Voller Erziehung“, kristallisierten sich für den Rechercheauftrag v. a. jene Beiträge als relevant heraus, die projektbegleitende Forschung beinhalten. Hervorzuheben sind die Evaluations- und Praxisforschungsprojekte von Moos/Schmutz (ISM Mainz – Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V.). Sie beschäftigen sich seit 2003 mit verschiedenen Formen **familienaktivierender Heimerziehung** und sind die einzigen, die diesbezüglich klare Definitionen anbieten. Demensprechend sind ihre Arbeiten zentrale Quellen für die folgenden Ausführungen. Laut Rechercheergebnissen ist die einzige fertiggestellte⁴ Forschungsarbeit in Österreich zu FS FU die SWG-Studie, die weniger Definitionen als vielmehr Wirkfaktoren beschreibt (Lienhart 2011).

Definitionen

Familie/Herkunftssystem

„Familie“ beinhaltet das gesamte Spektrum möglicher Familienformen. KooperationspartnerInnen der familienaktivierenden Heimerziehung sind alle erwachsenen Personen, die die Verantwortung für die Erziehung der Kinder tragen, wobei auch die Geschwister als AkteurInnen miteinbezogen werden (Moos/Schmutz 2006, S. 48). In der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem geht es dementsprechend nicht nur um Eltern, denn die empirischen Ergebnisse verweisen insgesamt auf die Bedeutung der sozialen Bezüge, die den erweiterten Familienkreis ebenso inkludieren wie außerfamiliäre soziale Netzwerke (Gabriel 2007)⁵. „Familie“ oder „Herkunftssystem“ haben aber nicht nur einen weiteren Radius, sie sind auch dynamische Systeme mit wechselnder Zusammensetzung inkl. sich verändernder Rollen. Dass ein großer Teil der betreuten/begleiteten Familien am Ende einer Maßnahme anders aussehen als zu deren Beginn, ist empirisch belegt. Die wechselnden Zusammen-

⁴ Unseres Wissens ist eine Abschlussarbeit zur Elternarbeit im Barbakus in Arbeit.

⁵ In angloamerikanischen Studien wird insgesamt der Verlust der sozialen Bezüge als eines der Hauptprobleme von jungen Menschen in der öffentlichen Erziehung beschrieben.

setzungen mit den damit verbundenen Dynamiken gilt es in der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem zu berücksichtigen. (Bullock et al. 1993, in: Schrödter/Ziegler 2007; Gabriel 2007)

Familienaktivierende Heimerziehung

"Familienaktivierend" hebt spezifische inhaltliche Aspekte hervor:

- ☉ "Familie" steht für den Interventionsfokus, der auf die ganze Familie und das Zusammenspiel der einzelnen Familienmitglieder ausgerichtet werden soll (Familienstrukturen, Rollenverteilungen, Ressourcen und Probleme). Das hat Auswirkungen auf die Intensität der Arbeit mit den Erwachsenen.
- ☉ Aktivierung hebt auf die Zielsetzung ab. "Aktiv sein steht für zielstrebig, unternehmend und rührig. Dieser Status soll erreicht werden." (Moos/Schmutz 2006, S. 48) Diese Zielsetzung gilt sowohl für Familien als auch für Fachkräfte: Fachkräfte sollen aktiv für Familien arbeiten, um ihnen damit zu größerer (Selbst-)Wirksamkeit zu verhelfen. Aktivierung in Bezug auf die Eltern meint, im Rahmen der Hilfe in eigener Sache selbst tätig werden können resp. sollen, um Erziehungsverantwortung in größtmöglichem Umfang (wieder) zu erlangen.
- ☉ Familienaktivierende Heimerziehung ist in verschiedenen Settings mit je unterschiedlichen Möglichkeiten und Grenzen möglich; d. h. in den verschiedensten kurz- mittel- und langfristigen Settings. In allen Formen ist individuell eine Rückführungsoption zu überprüfen. Moos/Schmutz schließen mit ihrer Definition von „familienaktivierende Heimerziehung“ an internationale Forschungsergebnisse an, wenn sie feststellen, dass eine intensive Arbeit mit der Herkunftsfamilie aber unabhängig von der jeweiligen Rückführungsperspektive bedeutsam ist.

Der Begriff "Familienaktivierung" sieht sich in der Tradition von Lebenswelt- und Ressourcenorientierung sowie Empowerment. Er grenzt sich zugleich deutlich ab von "Implikationen anderer Aktivierungskonzepte wie des Aktivierenden Sozialstaates oder der neosozialen Programmierung", die "von einer Privatisierung sozialer Risiken gekennzeichnet sind, ohne für eine ausreichende Ausstattung mit den notwendigen Kompetenzen und Ressourcen Sorge zu tragen" (ebd., S. 49).

Moos/Schmutz sind die einzigen, die einen Begriff für ein familienstärkendes Fremdunterbringungssetting mit entsprechender Definition anbieten. Ansonsten finden sich nur Definitionen zu den unterschiedlichen Formen der Elternarbeit/Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem als einer der Prozesse im Rahmen von Fremdunterbringung. Dabei gibt es wiederum eine Formenvielfalt mit großer Spannweite: Von einer „Minimalvariante“ der Elternarbeit im Sinne der Kontaktpflege bis hin zu „intensiver Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem“. Letztere beinhaltet Definitionsmerkmale, die durchaus auch für „familienstärkende Fremdunterbringung“ gelten: planvolle, systematische und zielgerichtete Zusammenarbeit basierend auf einer Methodenvielfalt und individuellen Zielsetzungen (Krapfenbauer 2007, S. 5).

Zielgruppe von familienaktivierender Heimerziehung

Entsprechend breit ist die Zielgruppe familienaktivierender Heimerziehung, bei der in jedem Einzelfall zu klären ist, welche Rahmenbedingungen und Settingstrukturen erforderlich sind. Zentraler Anknüpfungspunkt familienaktivierender Hilfen jeglicher Form sind tragfähige Eltern-Kind-Beziehungen. Im vergleichenden Beispiel von 5-Tage-Gruppe und Wohngemeinschaften zeigen sich die Unterschiede vor allem bei den Problemindikationen auf der Elternebene. Die 5-Tage-Gruppe zeigte sich zunächst besonders geeignet für Familien, die über eine gewisse Grundausstattung an sozioökonomischen und sozialen Ressourcen verfügen. Die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem fokussiert auf Fragen innerfamiliärer Alltags- und Beziehungsgestaltung. In der WG sind darüber hinaus Aspekte der Versorgung und der sozioökonomischen Verhältnisse von Bedeutung, Armut und Multiproblemmkontexte scheinen hier eine größere Rolle zu spielen. (Moos/Schmutz 2006; Moos/Schmutz 2010).

Ziele von familienaktivierender Heimerziehung

Moos/Schmutz definieren die Ziele familienaktivierender Heimerziehung folgendermaßen: "[...] Entwicklung eines für alle Familienmitglieder tragfähigen Modells der Beziehungsgestaltung bzw. des Zusammenlebens und der Entfaltung von individuellen Lebensentwürfen. Familienaktivierende Heimerziehung erarbeitet in diesem Kontext immer auch fallspezifisch angemessene Rückführungsmöglichkeiten in Verbindung mit einer klaren zeitlichen Perspektive, geht aber nicht in der Umsetzung einer potentiellen Rückführungsoption auf" (ebd., S. 49), d. h. Rückführung ist nicht das Ziel, dem sich alles unterordnet, an dem der Erfolg gemessen wird. Bei dieser Zieldefinition beziehen sie sich auf das deutsche KJHG (§ 37 SGB VIII), laut dem bei jeder Fremdunterbringung die Möglichkeit der Rückführung zu überprüfen und darauf hinzuwirken ist. Eine Rückführungsoption wird bereits vor Beginn der Hilfen thematisiert und im Betreuungsverlauf aktiv angestrebt. Die Einschätzung zur Möglichkeit einer Rückführung kann sich im Betreuungsverlauf ändern – sowohl in zeitlicher Hinsicht als auch in Bezug auf die Frage dauerhafter Fremdunterbringung bis hin zu einer Verselbständigung. Auf die Möglichkeit solcher Veränderungen in den Einschätzungen, Perspektiven und Zielen müsse man Eltern wie Kinder/Jugendliche vorbereiten und sie bei der Bewältigung dieser veränderten Möglichkeiten unterstützen (Moos/Schmutz 2006 S. 49f; Faltermeier et al. 2003, S. 172; Krapfenbauer 2007, S. 60; Lienhart 2011). Beispielsweise kann hier Beziehungsklärung auf der Eltern-Kind-Ebene heißen, realistische Erwartungen zu erarbeiten und gegebenenfalls auch Trauerarbeit zu leisten. Die Klärung des Verhältnisses zwischen Eltern und (älteren) Jugendlichen, bei denen oftmals eher die Verselbständigung anvisiert wird, ist ausdrücklich auch Teil des Konzepts familienaktivierender Heimerziehung. „Die Beziehung zu den Eltern klären und weiterentwickeln, auch um sich von ihnen lösen zu können, ist eine unvermeidbare und für die betreuten Jugendlichen oft besonders heikel zu bewältigende Entwicklungsaufgabe. Gelingt dies, hat das positive Wirkung über diese Beziehung hinaus.“ (Wolf 2007, S. 39; vgl. auch Moos/Schmutz 2006; Lienhart 2011)

Ein Äquivalent zu dem, was bei SOS-Kinderdorf Österreich vielfach in Kinderwohngruppen umgesetzt wird – Rückführung innerhalb von zwei Jahren, sonst Suche nach anderweitiger langfristiger Fremdunterbringung – konnte in der Form nicht in den erfassten Forschungsarbeiten gefunden werden. In Bezug auf die zeitliche Begrenzung relativieren Faltermeier et al. amerikanische Studien, laut denen Rückführung im ersten Jahr offenbar am günstigsten ist, weil die Entfremdung noch nicht so groß sei. Eine zeitliche Begrenzung zwischen 1 bis 3 Jahren, um gezielt an Rückführung zu arbeiten, wäre „nur eine sehr grobe Orientierung“. Das schließt eine Erwägung von Rückführung zu einem späteren Zeitpunkt nicht aus, wenn diese Sinn macht und wenn dementsprechend gezielt Arbeit mit dem Herkunftssystem geleistet wird (Faltermeier et al. 2003, S. 172). In Bezug auf das Argument der Entfremdung sei hinzugefügt, dass Kinder oftmals bereits vor einer kurz- bis mittelfristigen Fremdunterbringung nicht bei dem Elternteil wohnen, zu dem sie dann rückgeführt werden sollen (sondern z. B. beim anderen Elternteil, in anderer Fremdbetreuung, etc.).

Wirkmächtige Faktoren von familienaktivierender Heimerziehung

Moos/Schmutz definieren in Bezug auf familienaktivierende Heimerziehung folgende Prämissen und Kernelemente:

Familienaktivierende Heimerziehung Prämissen und Kernelemente		
<p>Haltung</p> <p>Anerkennung der Lösungsbemühungen</p> <p>Eltern sind Experten für ihre Kinder</p> <p>Respekt gegenüber Loyalität der Kinder zu ihren Eltern</p> <p>Eltern größtmöglich in Verantwortung belassen</p> <p>Eltern für Zusammenarbeit motivieren</p> <p>Erziehungspartnerschaft</p> <p>Sprachsensibilität</p>	<p>Methoden</p> <p>Systemisch-lösungsorientiertes Vorgehen</p> <p>Auftrags- und Zielorientierung</p> <p>Konsequente Beteiligung der Eltern</p> <p>Strukturierte Methodenpluralität</p>	<p>Rahmung</p> <p>Wohnortnahe Unterbringung</p> <p>Qualifikation und Reflexivität der Fachkräfte</p> <p>Strukturell abgesicherte Zeiten für Elternarbeit</p>
<p>Kooperation zwischen öffentlichen und freien Trägern Fallbezogen und fallübergreifend</p>		

Systematisiert man die wirkmächtigen Faktoren von familienaktivierender/familienstärkender Fremdunterbringung, so lassen sich folgende Faktoren zusammenfassen und verdichten:

- 🌀 *Familienorientierung/Eltern von Anfang an als AdressatInnen der Hilfe ansprechen und einbeziehen: durchgängig doppelten Blick auf Minderjährige und deren (Stief)Eltern (und Geschwister) mit ihren jeweiligen Unterstützungsbedarfen (Moos/Schmutz 2010).*
- 🌀 *Klärung und Weiterentwicklung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern (Moos/Schmutz 2010; Lienhart 2011) inkl. Berücksichtigung der Dynamik von Familienverhältnissen (Gabriel 2007).*
- 🌀 *Individuelle Fallverläufe mit individuellen Hilfeplänen (Ziele und Prozessschritte) auf der Erwachsenen- und der Kindebene. Diese sind über die gesamte Maßnahme und ev. darüber hinaus abzustimmen. Die Erziehung der Minderjährigen in der Einrichtung und Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem müssen systematisch aufeinander bezogen werden (Moos/Schmutz 2006; Moos/Schmutz 2010; Glinka/Schefold 2007; Lienhart 2011).*
- 🌀 *Beteiligung von Eltern und Kindern/Jugendlichen im gesamten Hilfeverlauf mit individuell zu klärendem Ausmaß, Struktur und Form sowie gemeinsame Zielorientierung (Glinka/Schefold 2007; Moos/Schmutz 2010; Lienhart 2011).*

- ③ *Konkrete, gut erreichbare und verlässliche Vertrauensperson(en) für Kinder und für Eltern* in der Einrichtung (Glinka/Schefold 2007; Lienhart 2011; Faltermeier et al. 2003), aber auch im Sozialraum der Familie (Faltermeier et al. 2003).
- ③ *Fachlich hochqualifizierte sozialpädagogische Betreuung der fremduntergebrachten jungen Menschen* sowohl für eine erfolgreiche, entwicklungsförderliche Rückführung als auch für eine erfolgreiche, entwicklungsförderliche langfristige Fremdunterbringung (Schrödter/Ziegler 2007; Lienhart 2011).
- ③ *Selbstwirksamkeitserfahrungen und (Rück)Gewinn an Autonomie* (Faltermeier et al. 2003; Moos/Schmutz 2010; Lienhart 2011).
- ③ *Pflege, Aus- und Aufbau zuverlässiger informeller und formeller sozialer Netze auf der Erwachsenenenebene wie der der jungen Menschen.* Gerade junge Menschen in der Heimerziehung benötigen zum Erwachsenwerden jede mögliche Unterstützung durch die Ursprungsfamilie und vorhandene soziale Netzwerke. Über den Blick auf das familiäre System ist ein systematischer Netzwerk-/Ressourcenblick wichtig.⁶ Dies wird insbesondere nach Beendigung der Heimerziehungsmaßnahme für den weiteren Lebenslauf bedeutsam (Faltermeier et al. 2003; Gabriel 2007).
- ③ *Verbesserung sozioökonomischer Rahmenbedingungen*, z. B. der materiellen Ausstattung, des Wohnraums, der Zugänge zu öffentlichen Einrichtungen (Faltermeier et al. 2003).
- ③ *Ambulante Hilfearrangements* (Faltermeier et al. 2003).

Rahmenbedingungen und Ressourcen (Moos/Schmutz 2010)

- ③ *Wohnortnähe*: gute Erreichbarkeit der Einrichtung für Eltern, Kontinuität der weiteren sozialen Bezüge, Möglichkeiten der aufsuchenden Arbeit.
- ③ *Gewährleistung zeitlicher Ressourcen* für die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem: Kontaktdichte, aber die Zusammenarbeit darf nicht zu Lasten der Betreuung der Kinder und Jugendlichen gehen. Das hat Auswirkungen auf die Rahmendienstplanung und Personalplanung.
- ③ *Entwicklung adäquater Organisationsmodelle* (z. B.: mit einer Fachkraft aus der SPFH für die aufsuchende Arbeit mit den Eltern).
- ③ *Konkretisierung der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem in den Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen* (konkrete Beschreibung; welche Leistungen sind im "Basistagsatz" enthalten, was ist das zu verhandelnde "Mehr").
- ③ *Weiterentwicklung der Kooperation zwischen öffentlichem und freiem Träger* in der Fallarbeit (Informationen zur Familien- und Hilfesgeschichte sowie konkrete Aufträge für die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem; Differenzierung in Ziele für Eltern und für Minderjährige; gemeinsames Fach- und Fallverständnis zum Stellenwert von Elternarbeit ist zieldienlich).
- ③ *Spezielle Qualifizierung der Fachkräfte* im Bereich Familienaktivierung/Familienstärkung.
- ③ *Regelmäßige Reflexion der Fallarbeit.*

⁶ vgl. auch Ausführungen von Wolf zur SPFH

5 Literaturverzeichnis

- Beckmann, Christof; Otto, Hans-Uwe; Schaarschuch, Andreas; Schrödter, Mark* (2006): Qualität und Wirkung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Vorläufige Ergebnisse des DFG-Projektes "Dienstleistungsqualität". Universität Bielefeld, Bergische Uni Wuppertal.
- Behnisch, Michael; Miers, Sorina* (2011): Wer nicht will, der hat schon? Oder: Wie Elternarbeit gelingt. Überlegungen zum Umgang mit scheinbar nicht motivierten Eltern. In: *Sozialmagazin* 36 (4), S. 10-17.
- Beuster, A.; Gehring, G.; Klingmann, M.* (2009): 10 Jahre Therapeutisches Familienprojekt ALLESAMT. In: *Jugendhilfe* (1), S. 70-76.
- Biermann, Benno* (2001): Vollzeitpflege. In: Vera Birtsch, Klaus Münstermann und Wolfgang Trede (Hg.): Handbuch Erziehungshilfen. [Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung]. Münster: Votum, S. 598-631.
- Birtsch, Vera; Münstermann, Klaus; Trede, Wolfgang (Hg.)* (2001): Handbuch Erziehungshilfen. [Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung]. Münster: Votum.
- BMJ AUT: Jugendwohlfahrtsgesetz 1989 – JWG; BGBl. Nr. 161/1989* zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 41/2007.
- BMWFJ AUT: Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2010; Gesetzesentwurf.* Online verfügbar unter http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/ME/ME_00114/index.shtml.
- Bräutigam, Barbara; Müller, Matthias* (2010): "Der akzeptierte Fremdkörper" - Reflexion zu Aufsuchenden Hilfen. In: *Forum Erziehungshilfe* 16 (4), S. 244-248.
- Bundesministerium der Justiz - DE* (1990/2005): Sozialgesetzbuch (SGB) Aches Buch (VIII) – Kinder und Jugendhilfe. KJHG, vom i.d.F.d Bekanntmachung vom 15.03.1996 (BGBl.I S. 477). Fundstelle: Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.sozialgesetzbuch-rgb.de/sgbviii/31.html>.
- Bündner, Peter; Siringhaus-Bünder, Annegret* (2008): Elterliche Kompetenzen nachhaltig fördern mit Hilfe von Videoberatung. Die Arbeitsweise der Marte Meo-Methode. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 57 (5), S. 330-345.
- Caspe, Margaret; Lopez, Elena M.* (2006): Lessons From Family-Strengthening Interventions: Learning From Evidence-Based Practice. Hg. v. Harvard Family Research Project. Harvard University. Cambridge.
- Cassée, Kitty; Los-Schneider, Barbara; Baumeister, Barbara; Gavez, Silvia* (2010): Kompetenzorientierte Familienarbeit KOFA. Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines manualisierten Programms für die Arbeit mit belasteten Familien. Hg. v. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zürich.
- Conen, Marie-Luise* (2002): Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe. 4. Aufl., mit einem aktuellen Vorw. Frankfurt, Main: Internationale Gesellschaft für Erzieherische Hilfen (IGfH).
- Dimmel, Nikolaus* (2010): Soziale Dienstleistungen für Familien. Entwicklung 1999 – 2009. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.): 5. Familienbericht 1999 – 2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Band II. Wien; S. 687-775
- Ecarius, Jutta; Köbel, Nils* (2011): Familie. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 4. Auflage. 4., vollst. neu bearb. München [u.a.]: Reinhardt, S. 379-386.

- Faltermeier, Josef; Glinka, Hans-Jürgen; Schefold, Werner (2003):* Herkunftsfamilien. Empirische Befunde und praktische Anregungen rund um die Fremdunterbringung von Kindern. Frankfurt am Main: DV.
- Freigang, Werner; Wolf, Klaus (2001):* Heimerziehungsprofile. Sozialpädagogische Porträts. Weinheim, Basel: Beltz.
- Frindt, Anja (2010):* Ambulante Erziehungshilfen - Allheilmittel, Kontrollinstrument oder wirksame Hilfe? In: *Unsere Jugend* 62. (7+8), S. 290-300.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus (Hg.) (2006):* Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg i. Br: FEL.
- Gabriel, Thomas (2007):* Elternarbeit in der Heimerziehung - Problemheuristik und internationale Forschungsbefunde. In: Hans Günther Homfeldt (Hg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München [u.a.]: Reinhardt, S. 174-183.
- Gerhards, Klaus:* Auswertungsbericht der Eltern-Fragebögen im Rahmen der Evaluation der Familienzentrierten Wohngruppe Stadtlohn. In: *Kontakte spezial* 2003.
- Glinka, Hans-Jürgen; Schefold, Werner (2007):* Hilfeplanverfahren und Elternbeteiligung im Spiegel von Fallstudien. In: Hans Günther Homfeldt (Hg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München [u.a.]: Reinhardt, S. 150-161.
- Helming, Elisabeth (2001):* Sozialpädagogische Familienhilfe und andere Formen familienbezogener Hilfen. In: Vera Birtsch, Klaus Münstermann und Wolfgang Trede (Hg.): Handbuch Erziehungshilfen. [Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung]. Münster: Votum, S. 541-572.
- Helming, Elisabeth (2008):* Ausdifferenzierung von aufsuchender familienunterstützender Hilfen. In: *Neue Praxis* (Sonderheft 9), S. 171-181.
- Hofer, Bettina; Lienhart, Christina (2008):* Evaluation Ambulante Familienarbeit Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Familien. Hg. v. Sozialpädagogischen Institut/SOS-Kinderdorf (SPI-Schriften).
- Hofer, Bettina; Lienhart, Christina (2009):* „Da nützt der beste Professor und Doktor nichts, wenn man kein Vertrauen hat“. Unterstützendes und Belastendes in der ambulanten Familienarbeit aus KlientInnenperspektive. In: *Forum Erziehungshilfen* (2), S. 88-92.
- Hofgesang, Birgit (2001):* Familienhilfe: sozialpädagogische. In: Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch (Hg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2. Auflage, Neuwied: Luchterhand, S. 529-539.
- Homfeldt, Hans Günther (Hg.) (2007):* Elternarbeit in der Heimerziehung. München [u.a.]: Reinhardt.
- Hopfner, Simone (2008):* Die Veränderung der Lebensqualität und der subjektiven Wahrnehmung der Familienbeziehungen von Kindern im Rahmen der ambulanten Betreuung des Vorarlberger Kinderdorfs. Diplomarbeit. Leopold-Franzens-Universität, Innsbruck, Österreich.
- IJAB - Infosystem Kinder- und Jugendhilfe (2009):* Präsentationsfolien: Kinder- & Jugendhilfe in Deutschland. Rahmenbedingungen, Strukturen, Aufgaben und Ziele. Hg. v. IJAB Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der BRD e.V. IJAB Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der BRD e.V. Online verfügbar unter http://www.kinder-jugendhilfe.info/downloads/ppt-Download/Deutsche_Version_German_child_and_youth_services_09-2009.ppt.
- Kappes, Stefan (2007):* Familienhilfe Praktische Lebensunterstützung – Ein neuer sozialpädagogischer Ansatz in der Arbeit mit Multiproblemfamilien in Wien. Evaluation des Projektes "Familienhilfe Plus" des Familienzentrums der Caritas der Erzdiözese Wien und der MAG ELF, Magistrat der Stadt Wien, Amt für Jugend und Familie. Diplomarbeit. JK-Uni Linz, Linz. Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik.

- Kelle Udo/Erzenberger Christian* (2006): Stärken und Probleme qualitativer Evaluationsstudien. Ein empirisches Beispiel aus der Jugendhilfeforschung. In: Uwe Flick (Hg.): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzung*. 1. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 284-300.
- Knuth, Nicole; Koch, Josef* (Hg.) (2010): *Hilfen zur Erziehung in Europa. Entwicklungen, Trends und Innovationen*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag
- Koch, Günther; Lambach, Rolf* (2007): Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Herkunftssystem – Forschungsstudie. Projekt im Forschungsverbund des Sozialpädagogischen Instituts (SPI) im SOS-Kinderdorf e. V. "Benachteiligte Kinder sozial integrieren". Hg. v. Forschungsgruppe Petra e. V.
- Krapfenbauer, Erika* (2007): Die Arbeit mit dem Herkunftssystem als sozialisationswirksames Instrument am Rahmen der Fremdunterbringung am Beispiel Wiens. Diplomarbeit (FH). FH St. Pölten.
- Kumpfer, Karol L.; Alvarado, Rose* (1997): *Effective Family Strengthening Interventions*. Juvenile Justice Bulletin. Office of Justice Programs, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention (HG.). Washington, DC.
- Lesjak, Valentina Karin* (2009): Elternarbeit als Teil lebensweltorientierter Sozialpädagogik. am Beispiel der sozialpädagogisch-therapeutischen Mädchenwohngemeinschaft Amica – Moosburg. Diplomarbeit. Klagenfurt.
- Lienhart, Christina* (2011): Evaluationsforschungsprojekt Schülerwohnen Graz mit familientherapeutischer Begleitung. Ergebnisbericht. Hg. v. Sozialpädagogischen Institut/SOS-Kinderdorf (SPI-Schriften).
- Lienhart, Christina; Auer, Leo* (2011): „Nein, das hat schon geholfen.“ – Nutzen und Herausforderungen von Praxisforschung für Jugendwohlfahrts-Praxis und -Forschung. In: *SIÖ - Sozialarbeit in Österreich* (4), S. 26-30.
- Moos, Marion* (2010): Heimerziehung als familienunterstützende Hilfe in Deutschland. Ansätze und Rahmenbedingungen zur systematischen Umsetzung intensiver Elternarbeit im stationären Kontext. In: Nicole Knuth und Josef Koch (Hg.): *Hilfen zur Erziehung in Europa. Entwicklungen, Trends und Innovationen*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, S. 62-74.
- Moos, Marion; Schmutz, Elisabeth* (2005): Familienaktivierende Heimerziehung. Werkstattbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Projekt "Neue Formen Familienaktivierender Heimerziehung in Rheinland-Pfalz". Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V. (ism).
- Moos, Marion; Schmutz, Elisabeth* (2006): Familienaktivierende Heimerziehung. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Projekt "Neue Formen Familienaktivierender Heimerziehung in Rheinland-Pfalz". Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V. (ism).
- Moos, Marion; Schmutz, Elisabeth* (2010): Heimerziehung als familienunterstützende Hilfe. Veränderungsorientierte Zusammenarbeit mit Eltern systematisch in den Regelstrukturen stationäre Hilfen verankern. In: *Forum Erziehungshilfen* 16 (5), S. 305-310.
- Otto, Hans-Uwe* (Hg.) (2011): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 4., vollst. neu bearb. München [u.a.]: Reinhardt.
- Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans* (Hg.) (2001): *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. 2. völlig überarb. Neuwied: Luchterhand.
- Pluto, Liane; Gragert, Nicola; van Santen, Eric; Seckinger, Mike* (2007): *Kinder- und Jugendhilfe im Wandel. Eine empirische Strukturanalyse*. München: Verl. Dt. Jugendinstitut.
- Pothmann, Jens* (2009): Sozialpädagogische Familienhilfe im Zahlenspiegel. In: *Forum Erziehungshilfe* 15. (2), S. 68-70.

- Rätz-Heinisch, Regina; Wolff, Mechthild* (2007): Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. 1. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Richter, Martina* (2011): Familienhilfe. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 4. Auflage. München [u.a.]: Reinhardt, S. 387-393.
- Sann, Alexandra* (2006): OPSTAPJE – Schritt für Schritt. Ein Programm zur Stärkung von sozial benachteiligten Familien mit Kleinkindern. In: *Forum Erziehungshilfe* (2), S. 62-66.
- Sauer, Stefanie* (2007): Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen. Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. 1. Aufl. Leverkusen: Budrich.
- Scheipl, Josef* (2005): Wirkungen und Perspektiven der sozialpädagogischen Familienhilfe. Herausforderungen an Jugendwohlfahrt und Politik. In: Verein Hilfe für Kinder und Eltern (Hg.): Kinderschutz-Zentrum Linz. Sozialpädagogische Familienhilfe. Tagungsdokumentation und Jahresbericht, S. 7-15.
- Schmidt, Marc; Nützel, Jakob; Fegert, Jörg; Goldbeck, Lutz* (2006): Wie unterscheiden sich Kinder aus Tagesgruppen von Kindern aus der stationären Jugendhilfe? In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 55. (7), S. 544-558.
- Schmutz, Elisabeth* (2003): Stationäre Familienbetreuung. Heimerziehung als Raum für gemeinsame Lern- und Entwicklungsprozesse von Eltern und Kindern. Hg. v. Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V. (ism).
- Schrödter, Mark; Ziegler, Holger* (2007): Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen (Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 02).
- Schröer, Wolfgang; Struck, Norbert; Wolff, Mechthild* (Hg.) (2002): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.
- Semmler, Jan* (2008): Familienintensivbetreuung aus der Perspektive der Fachkräfte. Eine qualitative Studie im Kontext der LSB-Netzwerk-GmbH in Kärnten. Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung.
- Singe, Georg* (2007): Hilfe, wenn die Eltern überfordert sind. Das Projekt "Kinder brauchen eine Familie" als systemisches Modell niedrigschwelliger Arbeit. In: *Neue Praxis* (1), S. 92-100.
- SOS-Kinderdorf International* (Jänner 2007): Familienstärkungsprogramme. Handbuch für SOS-Kinderdorf. Innsbruck, Österreich.
- SOS-Kinderdorf Österreich (Juni 2008)*: SOS-Kinderdorf: Namasté-Strategieprozess – Zielbild und Strategische Felder 2008 – 2016. Innsbruck, Österreich.
- Spiegel, Hiltrud von* (2009): Wirkfaktoren des Konzepts "Familienrat". In: *Forum Erziehungshilfe* (3), S. 153-156.
- Steindl, Gertrud* (2008): "Ich will für dich da sein, aber ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll." Forderung von Elternerkompetenz von Alleinerzieherinnen in Mutter-Kind-Wohneinrichtungen. FH-Diplomarbeit, Linz.
- Steiner, Corina* (2009): Professionelle Beziehungsarbeit am Beispiel der Familienintensivbetreuung der Sozialen Initiative Gemeinnützige GmbH. Diplomarbeit. FH Oberösterreich, Linz. Fachhochschul-Studiengang Sozialarbeit Linz.
- Winkelmann, Hanno* (2008): Zeitlich befristete Vollzeitpflege. Eine Pflegeform mit therapeutischer Unterstützung der Ursprungsfamilie zur Realisierung einer Rückführung des Kindes. Abschlussbericht der Begleitevaluation.

- Winkler, Michael* (2007): Familienarbeit in der Heimerziehung – Überlegungen zu einer Theorie in kritischer Absicht: Da werden Sie geholfen! In: Hans Günther Homfeldt (Hg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München [u.a.]: Reinhardt, S. 196-233.
- Wolf, Klaus* (2002): Hilfen zur Erziehung. In: Wolfgang Schröer, Norbert Struck und Mechthild Wolff (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa, S. 631-645.
- Wolf, Klaus* (2003): Familien als Adressaten sozialpädagogischer Interventionen. In: *Forum Erziehungshilfe* 9. (5), S. 260-266.
- Wolf, Klaus* (2006): Sozialpädagogische Familienhilfe aus der Sicht der Klientinnen und Klienten. Forschungsergebnisse und offene Fragen. In: Klaus Fröhlich-Gildhoff (Hg.): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg i. Br: FEL.
- Wolf, Klaus* (2007): Metaanalysen von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht (Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 04).
- Wolf, Klaus* (2008): Was kann sozialpädagogische Jugendhilfe leisten? In: *Jugendhilfe* 46 (2), S. 63-70.
- Zajer, Christian* (2009): Sozialraumorientierung in der aufsuchenden Familienarbeit. Good practice in der Mobilen Arbeit mit Familien in Wien. Saarbrücken: VDM-Verlag

6 Anhang – „Familien Stärken“ bei SOS-Kinderdorf in Zahlen

Nachfolgend wurden – soweit möglich – familienstärkende Hilfen, die von SOS-Kinderdorf angeboten werden, im Überblick und in Form von Zahlen abgebildet. Die Zahlen stammen teilweise aus der Datenbank verSOS, teilweise aus Aufzeichnungen der Einrichtungen und teilweise aus Telefonaten mit EinrichtungsleiterInnen. Umfang und Art der Daten unterscheiden sich teils erheblich.

Familienstärkende Hilfen	SOS-Einrichtungen	Betreute/Begünstigte zwischen 1.1. und 31.12.2011
Sozialpädagogische (ambulante) Familienhilfe	MoFa – Mobile Familienarbeit / BGL	74 Kinder & Jugendliche mit ihren Familien
	MOFA – Mobile Familienarbeit / K	51 Kinder & Jugendliche mit ihren Familien
	AFA – Ambulante Familienarbeit / T	433 Kinder & Jugendliche mit ihren Familien
(teil)stationäre Familienhilfe / -betreuung	Eltern-Kind-Begleitung / BGL	8 Familien (9 Eltern(teile) ⁷ , 13 Kinder)
	Gastfamilien Moosburg / K	4 Familien (5 Eltern(teile), 12 Kinder)
	FamiK Moosburg / K	8 Familien (11 Eltern(teile), 13 Kinder)
	Bienenhaus / NÖ	2 Familien (2 Elternteile, 4 Kinder)
	Gastfamilien Stübing (FamiB) / STMK	10 Familien (12 Eltern(teile), 26 Kinder)
	Gastfamilien Nußdorf-Debant / T	1 Familie (1 Elternteil, 3 Kinder)
	Gastfamilien Dornbirn / V	6 Familien (6 Elternteile, 10 Kinder)
Familienaktivierende Heimerziehung / Fremdunterbringung	KWG Pinkafeld / BGL	20 Kinder
	K(RI)WG Barbakus / K ⁸	41 Kinder
	KWG Bienenhaus (Miraculix) / NÖ	11 Kinder
	Bienenhaus Diagnosegruppen / NÖ	72 Kinder
	KWG Tabaluga / OÖ	17 Kinder
	KWG Rechberg (Haus Sonnenschein) / OÖ	11 Kinder
	KRIWG Simba / OÖ	29 Kinder
	SWG Graz / STMK	17 Kinder & Jugendliche
	KWG Balu / STMK	27 Kinder
	KWG Graz / STMK	9 Kinder
	KRIWG Espenau / T	26 Kinder
	KWG Wien (Jedlese & Leopoldau) / W	20 Kinder

⁷ In den meisten Fällen leben alleinerziehende Mütter (in seltenen Fällen Väter) in den Gastfamilien. In manchen Fällen auch beide leiblichen Elternteile aber auch Stiefelternteile bzw. die Lebenspartner der leiblichen Eltern.

⁸ Eine Differenzierung der Daten nach Diagnosegruppe und Heilpädagogischer Gruppe ist nicht möglich.

Da die Leistungen der Jugendwohlfahrt in Form von Tagsätzen nur Kinder und Jugendliche adressieren, werden auch nur diese in der Datenbank erfasst. Somit ist nur eingeschränkt abbildbar, wie viele Eltern(teile), Familien oder Kinder einer Familie durch diese Leistungen tatsächlich erreicht werden. Nur bei den Gastfamilien und teilweise bei der ambulanten Familienhilfe konnte mit vertretbarem Aufwand in Erfahrung gebracht werden, wie viele Familien mit den familienstärkenden Hilfen erreicht wurden.